

# Berliner Erklärung

## über heraldische Gestaltungsgrundsätze

Auf Einladung der Fachgruppe "Historische Hilfswissenschaften" des 1869 gegründeten Fachvereins HEROLD sowie der Deutschen Wappenrolle waren am 24. April 2009 bekannte Heraldiker aus dem gesamten Bundesgebiet nach Berlin gereist, um über das Thema **"Heraldik heute - Zukunft der Heraldik"** zu diskutieren.

Das mehrstündige Kolloquium im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft war gut besucht. Von den Heraldikern, die zugleich Mitglieder des 1888 in Hannover gegründeten Vereins ZUM KLEEBLATT (Niedersächsische Wappenrolle) sind, waren die Herren Dr. Bornitz, Dege, Dr. Mattern, Müller-Bruns und Dr. Rabbow anwesend. Die beiden Vereine in Berlin und Hannover sehen sich traditionell als heraldische Schwestervereine.



Heraldikertreffen im April 2009 in Berlin

In einer Podiums- sowie einer größeren Plenumsdiskussion tauschten sich die Fachleute auf den Gebieten der Staats-, Kommunal- und Familienheraldik aus. Die Eingangsreferate hielten Prof. Dr. Eckart Henning ("Bacillus heraldicus - Diagnose und Therapie") und Dr. Lorenz Beck.



Tagungsgebäude in Berlin (Fotos: Hans-Peter Dege)

Bei der Veranstaltung in Berlin ging es besonders um die gemeinsame Erörterung der wesentlichen heraldischen Gestaltungsgrundsätze. Neben den Heraldikern der alten Vereine nahmen auf Einladung der Veranstalter auch Vertreter von nicht gemeinnützigen Einrichtungen teil. Dies zeigte ein offenes und souveränes neues Herangehen der Verantwortlichen in den Fachvereinen an die heraldische Materie.

**Es wurden durch die Heraldiker in einer sog. "Berliner Erklärung" gemeinsam folgende heraldische Gestaltungsgrundsätze erarbeitet:**

1. Fernwirkung: Ein Wappenbild sollte - wie moderne Verkehrszeichen - aus größerer Entfernung erkennbar sein, so dass es selbst für eine Verwendung im Siegel noch verkleinert werden kann. Insofern kommt die heraldische Darstellung mit möglichst wenigen Farben, Schildteilungen und Figuren aus.
2. Stilisierung: Die Heraldik bewegt sich auf dem schmalen Grad zwischen natürlicher und abstrahierender Darstellung, sollte aber stets genügend gegenständlich bleiben. Das gelingt ihr durch Stilisierung herkömmlicher - seltener von modernen - Figuren, durch Vereinfachung und Übertreibung der Charakteristika, etwa der Bewehrung von Tieren (Zähnen, Krallen, Hufen, Hörnern, Schnäbel) oder der Staubgefäße, Blätter und Früchte von Pflanzen. Das führt zum
3. "Pars pro toto"-Prinzip: Danach steht ein Teil für das Ganze. Zur leichteren Erkennbarkeit werden typische Teile vereinfacht abgebildet: statt eines Pfluges eine Pflugschar, statt eines Wagens ein Rad, statt einer Eiche eine Eichel usw.
4. Anzustreben ist stets eine feld- bzw. schildfüllende Darstellung: Große Figuren reichen bis zum Rand, natürliche Größenverhältnisse bleiben außer Betracht. Überlappungen durch Mittel- und Herzschilde sind unerwünscht.
5. Kontrastreichtum entsteht durch die Verwendung möglichst weniger, auch "verwechselter" Farben: Die Einhaltung der heraldischen Farbregel führt zu kontrastreicher Darstellung, weswegen auch Charakteristika, wie die Bewehrung der Tiere, anders tingiert werden sollten. Verwendung finden nur ganze Farben oder Metalle, keine Farbnuancen oder Pastelltöne.
6. Im Schild Landschaften oder Gebäude (Kirchen, Schlösser, Rathäuser etc.) konkret und perspektivisch darzustellen, ist unheraldisch (keine Ansichtskartenheraldik!). Die Wappenkunst fotografiert nicht, sondern verwendet typisierte, flächige Musterbilder, auch im Profil. Sie ist zweidimensional. Dieser Verzicht auf Perspektive gilt nur für den Schildinhalt, während die äußeren Wappenteile "natürlich", d.h. dreidimensional aufgefasst werden, insbesondere die plastische Helmzier.
7. Buchstaben oder Zahlen sind nicht bildhaft und auch nicht unterscheidungskräftig genug, weswegen die Verwendung von Monogrammen, Ziffern etc. als unheraldisch und auch als anachronistisch gilt.
8. Größenverhältnisse: sie wechseln in der Stilgeschichte, doch sollte eine Relation von 3 (Schild) : 2 (Helm) : 3 (Helmzier) vorherrschen.

9. Die das Schildbild möglichst wiederholende Helmzier wird nicht "schwebend" dargestellt, sondern sichtbar an dem am Schildrand aufsitzenden Helm befestigt und folgt diesem in seiner Blickrichtung noch vorn oder seitwärts gewendet. Der (ältere) Stechhelm ist der typische bürgerliche Wappenhelm, der (jüngere) Bügelhelm kommt im Allgemeinen dem Adel zu; mit der Begründung einer heute überholten Unterscheidung wird der Bügelhelm vielfach präventiv dazu verwendet, adelige Abkunft vorzuspiegeln.
  
10. Die Wappendarstellung folgt der Wappenbeschreibung (manière de blason) und ist grundsätzlich nicht an den zur Entstehungszeit gültigen Stil gebunden, auch nicht an die in der Spätgotik bzw. in der Frührenaissance vorherrschenden Formen. Unter- und Oberwappen müssen zeitlich und stilistisch zu einander passen; sie sollten eine künstlerische Einheit bilden.

Weitere Informationen zur Heraldik als historische Hilfswissenschaft können Sie unter [www.zum-kleeblatt.de](http://www.zum-kleeblatt.de) und [www.wappenkunde-niedersachsen.de](http://www.wappenkunde-niedersachsen.de) finden. Zur Vertiefung wird das Studium von anerkannten heraldischen Fachbüchern und Fachbeiträgen angeraten. Es wird u. a. auf das "Handbuch der Heraldik", die 19. Auflage der sog. Wappenfibel (Neustadt a. d. Aisch, Degener & Co. 1998), hingewiesen.